

## Die Suche nach dem Heiligen Berg

Eine Erzählung von Daphne Du Maurier

Sie war selbstmordgefährdet.

Eine weltberühmte Schriftstellerin, Schloßherrin,  
der englischen Oberschicht angehörend, mit nahen Verbindungen zum Königshaus.

Sie ist mit einem ranghohen Offizier verheiratet, hat zwei Töchter.

Sie ist reich, berühmt, kreativ, privilegiert.

Aber sie sehnt sich nach dem Monte Verità.

Nach jener ordensähnlichen Menschengemeinschaft, die zu Anfang des Jahrhunderts  
gegründet wurde, jedoch seit 30 Jahren nicht mehr existiert.

Sie sehnt sich nach dem einfachen, harten Leben, nach einer frauenfreundlichen  
Religion,

nach uneingeschränkter Liebesfreiheit.

Ihr Wahrheitsberg ist eine Schöpfung der Phantasie, Ort der Wunscherfüllung,  
poetische Utopie, aber nicht ohne Bezug zur geschichtlichen Wirklichkeit.

Ende der vierziger Jahre schreibt Daphne du Maurier  
die Erzählung 'Monte Verità'.

\*

*"This place, to me, is paradise.*

*And I would rather jump now, to those rocks hundreds of feet below me,  
than go back to the world from Monte Verità."*

\*

"Der Berg hat sie geholt", sagte er, "dieser gottverdammte Berg, der Monte Verità. Es gibt da oben eine Sekte, einen geschlossenen Orden, sie schließen sich lebenslang ein - da oben auf dem Berg. Ich hätte nie gedacht, daß es so etwas gibt. Ich hatte keine Ahnung. Und sie ist dort. Auf diesem verdammten Berg. Auf Monte Verità..." (Birds 61)

Victor in der Erzählung 'Monte Verità' von Daphne du Maurier hat seine Lebensgefährtin verloren. Sie ist nach einer Bergtour auf jenen legendenumwobenen Alpengipfel dort zurückgeblieben, hat sich jener berüchtigten Sekte angeschlossen, die Sonne und Mond verehrt. Sie wird nie mehr zurückkehren. Sie ist eine von den Priesterinnen dort geworden. Sie hat den Ruf vernommen, und wer ihn einmal gehört hat, den kann niemand mehr zurückhalten. Diese Priesterinnen haben magische Macht: einige sagen, von Gott, andere sagen, vom Teufel. Es heißt, daß sie niemals altern, daß sie für immer jung und schön bleiben und daß sie ihre Kraft vom Mond beziehen. "It is the moon they worship and the sun" (67). Die Leute glauben, daß die Bewohner des Monte Verità eine besondere Art von Unsterblichkeit erreicht haben, so daß sie, wenn die Stunde kommt,

wie die Propheten von einst in den Himmel entschweben. Wie Elias, wie Jesus.

Trotz seiner Trauer um seine Frau Anna ist Victor überzeugt, daß wir auf den Bergen jenem Wesen am nächsten kommen, das unser Schicksal regiert. "The great utterances of old were given from the mountain tops: it was always to the hills that the prophets climbed" (46). Die Heiligen und die Messiasse seien immer von den Bergen gekommen. Ein solcher Berg ist für ihn der Monte Verità.

Was bringt eine Engländerin der obersten Gesellschaftsschicht dazu, solche Ansichten in einer Erzählung zu verbreiten? Was wußte sie vom wirklichen Monte Verità?

Daphne du Maurier, 1907 geboren, war zwölf Jahre alt, als die Siedler den Berg verließen. Sie kann bestenfalls als Kind in Begleitung ihrer Eltern, die vielleicht dort zur Kur weilten, auf dem Berg gewesen sein. Wahrscheinlicher ist, daß sie den Monte Verità nur vom Hörensagen kannte. Immerhin: die Kunde ist zu ihr gedrungen, hat sie zu einer Erzählung inspiriert.

Ihre Geschichte in gedrängter Zusammenfassung:

Der Icherzähler, ein amerikanischer Geschäftsmann und begeisterter Bergsteiger, besucht seinen Freund Victor, der soeben geheiratet hat. Er lernt dessen Frau Anna kennen, beobachtet sie, verliebt sich in sie. Anna ist eine seltsame Frau. Sie legt keinen Wert auf Besitz. Sie zieht sich am liebsten in ihr spartanisch eingerichtetes Zimmer zurück, um dort zu meditieren. Eine heilende Stille geht von ihr aus. Sie ist eine Wahrheitsucherin. Ihr gegenüber fühlt sich der Besucher oberflächlich und wertlos.

Victor und Anna brechen zu einer Bergtour auf, zum Monte Verità, der irgendwo in Europa liegen soll, in Frankreich, Italien oder in der Schweiz. Er wird als ein Felsmassiv mit Doppelgipfel vorgestellt, schwer erreichbar. Der Icherzähler ist durch geschäftliche Verpflichtungen abgehalten mitzukommen. "Often I wished I had the courage to throw my work aside, turn my back on the civilized world and its dubious delights, and go seeking after truth with my two friends. Only convention deterred me" (59). Nach Wochen findet er den Freund seelisch gebrochen im Krankenhaus wieder. Anna hat ihn verlassen. Sie ist eine Priesterin auf Monte Verità geworden. Sie hat ihre Wahrheit gefunden.

Es vergehen Jahrzehnte. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg muß das Flugzeug des Icherzählers in einer unbekanntem Gegend Europas notlanden. Der Gerettete findet sich in der Nähe des Monte Verità. "Was

ist das Faszinierende am Monte Verità?" fragt er die Dorfbewohner am Fuße des Berges. Das Leben dort müsse doch unerträglich hart, sogar grausam sein. *They have the secret of life, on Monte Verità*", wird ihm geantwortet (87). Sie kennen das Geheimnis des Lebens, und "darum werden sie von den Menschen im Tal sowohl gehaßt und gefürchtet wie auch beneidet.

Der Icherzähler steigt auf den Berg; es gelingt ihm, Anna zu sehen und sogar zu sprechen. Er darf das "Kloster" besuchen. Was er erfährt, erschüttert ihn: "Dies war kein abgeschlossener Orden, düster und leichenhaft, der alles verleugnete, was die Sinne dem Menschen geben können. Hier war erfülltes Leben, kraftvoll, sättigend, und Sonnenglut durchdrang alle Adern, wurde Teil des Blutes, Teil des lebendigen Fleisches". Eine Ekstase der Liebe erfüllte diese Menschen, jenseits aller Worte, sie sprachen wenig, lächelten nur, *"while laughter, triumphant always, sprang from the heart's centre, never to be suppressed"*. (105)

Der Icherzähler wird von den Bergbewohnern angenommen. Er kniet mit ihnen vor der Sonne, die den Berggipfel berührt, er nimmt teil an ihren Lobgesängen. *"The peace of God came upon me, quiet and strong, ... took from me all anxiety and fear"* (102). So haben die Menschen im Anfang der Geschichte angebetet, denkt er, und so werden sie es am Ende tun. *"Here is no creed, no saviour, and no deity. Only the sun, which gives us life"*. (106)

Der Icherzähler liebt Anna und möchte ihr nachfolgen. Aber, so sagt sie ihm: *"It takes time, you know, to build a Monte Verità. It isn't just doing without clothes and worshipping the sun"* (110). Mit Nacktlaufen und Sonnenkult sei es nicht getan. Es gehe darum, von Grund auf neue Werte zu erlernen. Die Liebe zwischen Mann und Frau genüge nicht auf Monte Verità. Und dann schlägt sie ihre Kapuze zurück und zeigt ihm ihr Gesicht. Es ist von Lepra zerfressen. Die Monteveritaner, muß der Besucher erkennen, sind sterblich wie alle anderen Menschen. Nur Eines zeichnet sie aus: *"Those who go to the mountains must give everything. That's all there is to it"* (111). Die Monteveritaner sind Menschen der vollkommenen Hingabe. *"There are no illusions and no dreams on Monte Verità"* (ebd.). Was in den Tälern von ihnen erzählt wird, sind Wunschträume und Angstträume, sind Projektionen.

Die Talbewohner fürchten und hassen die Monteveritaner, weil sie anders sind und weil sie immer wieder Menschen in ihren unwiderstehlichen Bann ziehen. Eine bewaffnete Meute stürmt den Berg, aber sie findet die Stätte leer. Die Erzählerin läßt offen, ob die Bewohner gen Himmel

gefahren sind oder sich unerkant unter den Menschen im Tal zerstreut haben.

Der Icherzähler, in die Alltagswelt zurückgekehrt, hört im Geist noch immer die Gesänge jener kleinen Gemeinschaft von Wahrheitssuchern. "I hear the laughter, I see the bare bronze arms outstretched to the sun" (46). Er vermutet, daß die vom Berg vertriebenen Gläubigen jetzt unerkant in der Menge sich bewegen, wandernd durch die Welt ziehen. "Blasphemy in one age becomes holy utterance in the next, and this day's heresy is tomorrow's credo". (Ebd.)

So weit die Erzählung von Daphne du Maurier. Und nun noch einmal die Frage: Was hat ihre Geschichte mit dem realen Monte Verità zu tun?

Es ist wenig und viel. Es sind reale Bezüge wie Nacktlaufen, eigene Tracht, einfaches Leben, Hingabe, Wahrheitssuche, Sonnenkult, feindselige Haltung der Umwelt und anderes mehr. All dies jedoch ins Mythisch-Mysteriöse erhöht und übersteigert. Es geht der Erzählerin sicher nicht vordergründig um die Siedlung bei Ascona, die zur Zeit der Niederschrift ihrer Erzählung gar nicht mehr bestand. Ihr Monte Verità ist quasi-religiöses Symbol, aber ein Symbol, das sich an jenem kleinen, sagenhaften Utopia entzündet hat.

Du Mauriers Erzählung ist ein weiterer Beleg dafür, daß die Siedlung von Ascona imstande war, religiöse Sehnüchte und Erwartungen an sich zu ziehen. Mauriers Monte Verità hat archetypische Attribute: Unsterblichkeit, ewige Jugend, Paradies, Insel der Seligen, Nacktheit und Schönheit. Der Berg selbst ist zum Archetypus geworden: ein heiliger Berg. Eine Sakralisierung, die wir auch an anderen Erzählungen und Berichten über diesen Ort beobachten können, wird hier auf die Spitze getrieben, freilich mit den Mitteln der eher trivialen mystery novel. In dieser populären Form kann deutlicher ausgesprochen werden, was intellektuellere Autoren wie Hesse nur vorsichtig anzudeuten wagen: die spirituelle Ausstrahlung des Ortes, seine magische Kraft, seine mögliche religiöse Potenz.

Du Maurier spürt die Kraft dieser Ausstrahlung - immer wieder spricht sie von "power" und "magic" - , aber sie verfällt ihr nicht auf Dauer. Sie desillusioniert uns am Ende, freilich nicht in einer abwertenden Absicht. Auch die Monteveritaner, so belehrt sie uns, bleiben sterbliche Menschen. Aber sie haben die Angst vor Leiden und Tod überwunden. "I no longer suffer, so there's no need to suffer for me", sagt Anna (111). Und zwei neugewonnene Novizinnen, die sie zum erstenmal sehen, schrecken vor ihrem entstellten Antlitz nicht zurück. "One and all they looked at Anna

with triumph, with exultation, with all knowledge and all understanding". "They ... shared with her, and accepted" (112). Mit dieser Einsicht in die Doppelgesichtigkeit alles Seienden ist die Dichterin näher bei Gusto Gräser, als sie wissen konnte.

Daphne du Maurier hat, in der Form einer mystery novel über den Monte Verità, eine moderne Legende geschaffen. Sie konnte eine solche schaffen, weil dort der Stoff der Legende, das Heilige, gelebt wurde. Zwar tat allein schon der Name - Berg der Wahrheit - einiges dazu, religiöse Phantasie zu entzünden. Ohne den Beweis der Tat jedoch wäre eine solche Selbstbezeichnung der Lächerlichkeit anheimgefallen. Nicht der Name allein, sondern daß es da Menschen gab, wenn auch nur einzelne, die Freiheiten sich zugestanden und erkämpften, von denen andere nur zu träumen wagten: Freiheit von Schulzwang, Militärzwang, Kleiderzwang, Ehezwang, von kirchlichem Gewissenszwang und staatlichem Gehorsam, Menschen, die aus allen Konventionen ausbrachen und besitz- und wehrlos gegen die übergroße Mehrheit standen... - die Tatsache, daß es solche Menschen gab, die scheinbar Unmögliches möglich machten, mußte Träume entzünden, Sehnsüchte entfachen, Hoffnungen auflodern lassen. In den Augen seiner Bewunderer wurde der Monte Verità zum Inbegriff des Idealen, zum religiösen Ort.

Die Erzählung von du Maurier sagt mehr über das Wesen des Berges als jeder realistische Bericht. "Now go back to your world of men and women and build yourself a Monte Verità", sagt Anna zu ihrem Besucher aus dem Tal (111). Der Monte Verità wurde nicht in Ascona erbaut, er wurde in Menschen erbaut. "It takes time, you know, to build a Monte Verità". Jeder baut ihn für sich, und für alle bauen ihn die Dichter.

### **Sonnenkult und Matriarchat**

"I've tried to study it," he said, "this religion, belief. It's very ancient, way back before Christianity. There are old books that hint at it. I've picked them up from time to time, and I've spoken to people, scholars, who have made a study of mysticism and the old rites of ancient Gaul, and the Druids; there's a strong link between all mountain folk of those times. In every instance that I have read there is this insistence on the power of the moon and the belief that the followers stay young and beautiful." (91)

So Victor in du Mauriers Erzählung über die Religion ihres Monte Verità. Demnach hätte auf dem Berg die altkeltische Religion eine moderne Wiederauferstehung gefeiert.

Ob keltische Druiden oder germanische Priesterinnen, ob Avalon oder Walhall, Wotan oder Dionysos, Stonehenge oder Irminsul - heidnische Altkulte erlebten um die Jahrhundertwende und in den Jahrzehnten danach eine brünstig-erkünstelte Wiederkehr, wuchern wiederum verstärkt seit den Siebzigerjahren. Ein sinnsuchendes Bedürfnis äußert sich naiv oder wissenschaftlich, sentimental oder spirituell, teils aber auch mit missionarischem und politischem Akzent. Die uralte Mondgöttin ist zumal in feministischen Kreisen zu neuem Leben erwacht.

Wurden auf Monte Verità, dem realen, Sonne und Mond angebetet?

Davon kann keine Rede sein. Es gibt dafür in den Berichten über die Kolonie nicht die Spur eines Anhalts. Die Sonne galt zwar als Heilmittel für Leib und Seele, war aber nicht Gegenstand eines religiösen Kults. Der Monte Verità zeichnet sich gerade dadurch aus, daß er den Rückfall ins Heidentum, der für nicht wenige Reform- und Landkommunen - und für die Zeit um die Jahrhundertwende überhaupt - charakteristisch war, eben nicht mitgemacht hat. Wir hören noch nicht einmal, daß etwa die Sonnenwende gefeiert worden wäre - für Jugendbewegte, Völkische, naturgläubige Monisten jener Zeit ein Muß. (Die Neue Gemeinschaft konnte sich in solchen und anderen Festen nicht genug tun.) Wie überhaupt der Monte Verità von allem Kultischen, Ritualen und organisiert Religiösen freigeblieben ist.

Aber gab es da nicht jenen vielgerühmten Sonnentanz von Laban und seiner Truppe, hat sich nicht auf dem Berg der 'Ordenstempel des Ostens' von Reuß installiert? Gewiß, nur blieb die Aufführung Labans, auch wenn kultische Intentionen mitgespielt haben mögen, ein einmaliges, von professionellen Tänzern ausgeführtes und damit künstlerisches Ereignis. Und das Auftreten des von außen kommenden Reuß belegt nur, daß da eine kulturelle Leerstelle gegeben war, in der kunstgewerbliche oder gar hochstaplerische Ersatzgebilde vorübergehend sich breit machen konnten. Kunst und Freimaurerei konnten eindringen, eben weil der Monte Verità keinen eigenen "Kult" entwickelt hatte.

Seine Wurzeln und Grundlagen waren eben nicht religiöser sondern aufklärerischer Art. Oedenkoven war Atheist, und Diefenbach, der Lehrer von Gusto Gräser, kam ebenfalls aus dem Freidenkertum. Nun hatte zwar Diefenbach sein entscheidendes Erweckungserlebnis im Anblick eines Sonnenaufgangs in den winterlichen Alpen, doch hat er diese seine "Urszene" nicht in einem Ritual verfestigt. Er führte gerne seine Schüler vor Morgengrauen auf die Berge, damit sie das Schauspiel der aufgehenden Sonne erleben können, auch wurde das Aufstehen in seiner Großfamilie aus diesem Grunde in die Zeit um fünf Uhr morgens verlegt.

Doch gab es keinerlei Ritual oder kultische Inszenierung, jeder blieb frei seinem eigenen Erleben überlassen.

Ein anderes prägendes Vorbild für die Gräfers war der Frühsozialist Charles Fourier. Fourier war es, der das Wort "Patriarchat" erfunden hat; man kann ihn den ersten "Feministen" nennen. August Bebel kommt in seiner Monographie über ihn, die vermutlich den Gräserbrüdern vorgelegen hat, auch auf das Mutterrecht zu sprechen. Diese Einrichtung war den Gebrüdern Gräser also bekannt, noch ehe die Kunde von Bachofens mutterrechtlichen Forschungen aus Schwabing zu ihnen drang. Aber auch in diesem Fall konnte von einem Wiederaufgreifen historischer Lebensformen auf Monte Verità keine Rede sein, auch in diesem Fall erweist sich die Darstellung der Mauriers - historisch gesehen - als ein Produkt der Phantasie, ja als verfälschendes Mißverständnis.

*... Denn freilich, freilich, Trug um Urgenuß:  
 Allsonnensein -  
 der schreit voll Hatz nach Sonnensatz ...*

Denn Sonne und Mütterlichkeit spielen in Gräfers Denken und Dichten zwar eine hervorragende Rolle, aber eben nicht im Sinne eines astralmythischen oder geschichtsmythischen Atavismus. Seine Sonne ist "Geist-Sonne", kein Himmelskörper; seine "Urgroße Mutter" ist Seelenkraft (Treue, Eintracht, Geduld) und "Weisheit-Mutter", eine Form der "Sophia", kein Fruchtbarkeitsidol, kein vorzeitlicher Kali-Durga-Dämon; und ebenso sein "Muttermann" kein Frauenknecht, sondern ein von der Geistsonne Durchleuchteter.

*Wo er weilt, da wird die Welt von gemüthruhreichen Wonnen,  
 von der Muttermannheit Sonnen  
 warm durchhellt!*

Er ist "der Held, der albern Schlechtundrechte, der sonnge Thor, der treufreih biederechte", der einen "Sonnenaar" im Herzen trägt, "Sonne, Sonne in dem Schild", und der gekommen ist,

*ein Loch zu schlagen in die Kummerwelt,  
 ein blaues Loch, durch das Heilsonne lächelt  
 urluftge Lust zum Allgedeihn uns fächelt:  
 Geistsonnenschein ...*

Zur "Sonn des reinen Herzens" will er uns führen, zum "Insonnensein", zur "Urgeistsonne wildemild".

*Satt all das hingerichtet vage Hoffen -*

*versenkt, verschenkt, dem ewgen Tage offen,  
strahlt er die Sonne seiner Gegenwart  
in unsre Welt ...*

Ob wir nun seiner Botschaft glauben oder nicht, ob er wirklich das "Sonnentor" auftut, wie er verkündet, oder nicht, ob er wirklich der "Sonnensohn" ist, als den er sich darstellt, oder nicht, ob er wirklich "gehorsam dem Sonneruf" war oder nicht - Eines jedenfalls muß auch der Skeptiker ihm zugestehen: daß Gräser kein neuheidnischer Sonnen- und Mondanbeter, kein spätmatriarchalischer Mutterkulti war. Insofern führt die Monte Verità-Phantasie von du Maurier an der geschichtlichen Wirklichkeit irreleitend vorbei. An der harten Nüchternheit von Gräsers geist-symbolischer Dichtung gemessen, erweist sich die bewußt mystifizierende Erzählung du Mauriers als kunstgewerbliches Neuheidentum, als pseudoreligiöser Edelnippes.

Das ist hart geurteilt, auch ungerecht. Denn auch populäre literarische Umsetzungen bezeugen doch und immernoch die gewaltige Strahlkraft, die von diesem Hügel ausgegangen ist. Kulte sind immer sekundär, Heiligenlegenden sind immer sekundär, sie setzen ein vorangegangenes religiöses Ereignis voraus. Insofern sagt eine Fantasie wie die von Du Maurier mehr über die geheime Wirklichkeit des Berges und seiner Bewohner aus als irgendeine nüchterne realistische Beschreibung. Die Wahrheit enthüllt sich im Gesicht und im Gedicht. - - -

Und ob die Dichtung Gusto Gräsers nicht doch als Sonnenkult zu verstehen ist? Als Verehrung und Beschwörung der Geist-Sonne gewiss.

*Urgeistsonne mildewild ruft zu mannlich froher Regung,  
zu urweiblich trauter Hegung unser Menschenbild -  
ruft hervor den allbereit, allgetrosten, dankentbrannten,  
Ihn, den weltherzanverwandten*

*Erdsternsohn  
der  
Gartenzeit!*

#### **Quellen:**

**Du Maurier, Daphne:** *Monte Verità*. In Dieselbe: *The Birds and other Stories*. Penguin Books, Harmondsworth 1963, S.45-114.

**Forster, Margarete:** *Daphne du Maurier. Ein Leben*. Zürich 1994.

**Gräser, Gusto:** *Erdsternzeit. Eine Auswahl aus dem Spätwerk*. Recklinghausen 2007 und 2009.

#### **Biographische Notiz:**



Die Schriftstellerin Daphne du Maurier (1907-1989) wurde weltberühmt durch ihren Roman 'Rebecca'. Hitchcock hat ihn verfilmt, ebenso ihre Erzählung 'The Birds' - 'Die Vögel'. Du Maurier war verheiratet mit dem Generalleutnant Sir Frederick Browning, Luftwaffenkommandeur im Stab von Feldmarschall Mountbatten und Schatzkämmerer des Herzogs von Edinburgh. Obwohl in der High Society zuhause, gehörte ihre Liebe doch dem einfachen Leben in den Hütten griechischer Hirten.

Ihre Erzählung 'Monte Verità' erschien erstmals 1952 im Verlag von Viktor Gollancz. In der ursprünglichen Fassung hatte die Autorin ihre Anna beim Eintritt auf Monte Verità sich in einen Mann verwandeln lassen. Auf den Einspruch ihres Verlegers hin nahm sie dieses für sie bedeutsame Moment zurück. In der jetzigen Fassung erinnert nur noch das kurzgeschorene Haar der Anna an diesen Zug zur Vermännlichung. Daphne du Maurier bewegte sich am liebsten in Hosen, wollte ein Junge sein, hatte eine Affäre mit einer bekannten Schauspielerin. Was sie in ihrer gesellschaftlichen Umgebung nicht offen ausleben konnte, das projizierte sie auf den Ort, der im Rufe stand, daß dort alle konventionellen Schranken gefallen seien. In der Erzählung von du Maurier ist der Berg ausschließlich von Frauen bevölkert, eine Bastion des mondverehrenden Matriarchats, in der einer zum Mann verwandelten Anna alle Wünsche erfüllt worden wären. In der Endfassung sind die Bewohner des Bergs alterslos und geschlechtslos, "they were neither male nor female, old or young, but the beauty of their faces, and of their bodies too, was more stirring and exciting than anything I had seen or known." (103) Du Mauriers Monte Verità ist ein Traumort und ein Ort der Selbstfindung, ein moderner Montsalvasch.

Monte Verità war zu Beginn des Jahrhunderts in Europa der Ort, wo den unterdrückten Wünschen und Strebungen freier Raum gegeben wurde. Eine solche Freistatt jenseits von Gesetz und Moral mußte alle hungrigen Seelen magnetisch anziehen, die gesellschaftlichen Außenseiter zuallererst. Für sie leuchteten die Bewohner des Bergs in einer überirdischen Schönheit, im utopischen Glanz des Paradieses.